

Der Übergang Schule - Beruf

Ein Blick auf Hessen und über die Landesgrenzen hinaus

Nader Djafari, Geschäftsführer der INBAS GmbH

Guten Tag meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu der heutigen Tagung, in der es um die Verknüpfung des Bundesprogramms Bildungsketten mit verschiedenen länderspezifischen Strategien geht. Wir schauen dabei auf Hessen, auf Baden-Württemberg und auf Schleswig-Holstein und wollen dabei in den Blick nehmen, wie diese drei Länder ihre schon länger bestehenden Ansätze in der Berufsorientierung mit dem Programm des Bundes verknüpft haben. Einerseits ist eine solche Verknüpfung, Herr Regierungspräsident Dr. Lübcke hat darauf hingewiesen, eine zentrale und seit langem bekannte Forderung der Bildungspolitik, andererseits sehe ich auch Herausforderungen, die wir heute näher betrachten wollen.

Ich möchte meinen Vortrag mit einer Geschichte beginnen. Eine Geschichte, die letzte Woche eine Kollegin von mir erzählt hat. Es ist die Geschichte von Kevin: Kevin ist in einer der letzten Klassen der Hauptschule. Er gehört zu den Leistungsschwächsten. Als ich meine Kollegin fragte, was sie damit meint, sagte sie, Kevin gehört zu den Jugendlichen, die obwohl sie fast am Ende der Hauptschule sind, nur schlecht lesen, schreiben und rechnen können.

Ich glaube, Sie kennen solche Jugendlichen. Im Rahmen der Kompetenzfeststellung sollte Kevin die Rolle eines Verkäufers in einem Geschäft übernehmen und gegenüber den anderen Jugendlichen ein Produkt anpreisen und sie zum Kauf des Produktes gewinnen. Kevin entfachte ein wahres Feuerwerk an Witz und Charme, band die Aufmerksamkeit der Kunden und beschrieb mit Engagement die Vorzüge des Produktes, das er verkaufen wollte. Bei der Auswertung des Rollenspiels waren sich alle Beobachter einig: Kevin ist der geborene Verkäufer. Kevin wunderte sich und sagte, er habe gar nicht gewusst, dass er das so gut kann. Er wurde nachdenklich und sagte zur Lehrerin: „Aber wenn ich Verkäufer werden will, dann müsste ich rechnen können. Wie lange dauert das, wenn ich das alles



am 08.11.2011 im Kongress Palais Kassel

schnell nachholen will?“ Meine Kollegin, die mir das erzählte, sagte, ihr ging das Herz auf als sie das hörte.

Diese Geschichte verdeutlicht mir die verschiedenen Dimensionen unserer Arbeit, bei der wir uns bemühen, den Übergang von der Schule in den Beruf zu verbessern. Die Quintessenz unserer Bemühungen ist es, den jungen Menschen den Weg in das Erwerbsleben zu bahnen. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Jugendlichen ihre Potenziale entdecken und sich auf den Weg machen, diese zu entfalten. Sind die Kompetenzen und die Schwächen der einzelnen Jugendlichen bekannt und wird auf dieser Grundlage der Betroffene individuell begleitet und gefördert, dann ist das nicht nur für den Jugendlichen gut, sondern auch für den Betrieb, in dem er die Ausbildung beginnen wird. Die Verantwortlichen aus den Unternehmen haben in den letzten Jahren immer wieder auf das Problem von fehlendem Matching bei der Vermittlung in eine Ausbildung hingewiesen. Wenn der Jugendliche aber weiß, was er will, was er kann und was von ihm verlangt wird, beginnt er die Ausbildung motivierter und hat eine bessere Erfolgschance.

Meine Damen und Herren, der Übergang Schule und Beruf wird in Hessen von der **landesweiten OloV-Strategie** getragen. Die Geschichte von OloV begann 2005 als Arbeitsmarktakteure entsprechend den Vorgaben des hessischen Ausbildungspaktes auf der lokalen Ebene sich in Workshops damit auseinandergesetzt haben, wie sie die lokale Zusammenarbeit verbessern können und welche Schwächen zwischen dem Übergang von Schule und Beruf zu überwinden sind. Es entstanden Kooperationsvereinbarungen, in denen Städte und Landkreise die Verbesserung der Kooperation in den Feldern Berufsorientierung, Akquise von Ausbildungs- und Praktikumsplätzen sowie im Bereich des Matchings und der Vermittlung erreichen wollten. In diesen Vereinbarungen waren Qualitätsansprüche formuliert. Daraus sind in einem langen Prozess die hessenweiten Qualitätsstandards entstanden. Sie bilden die inhaltliche Grundlage von OloV. Seit 2008 setzen sich alle Regionen in Hessen intensiv mit ihrer Umsetzung auseinander.

Das zweite Element von OloV bilden die Strukturen. Die OloV-Schlüsselpersonen sind die Regionalen Koordinationen, die Ansprechpersonen Berufsorientierung bei den Staatlichen Schulämtern sowie die Schulkoordinationen Berufsorientierung an Schulen mit den Bildungsgängen Haupt- und Realschule sowie an Schulen für Lernhilfe und für Erziehungshilfe. Auf der regionalen Ebene wird die Strategie vom Engagement und Know-how der Akteure in den Regionen getragen. Sie sind erfahrene Fachleute, die sich in den

am 08.11.2011 im Kongress Palais Kassel

Rahmenbedingungen, den Strukturen und Gegebenheiten des Ausbildungsmarktes, sowie in den regionalen Institutionen und Initiativen gut auskennen. Sie nehmen Koordination und Kooperation auf der lokalen Ebene ernst und pflegen sie. Ohne sie wäre die hessenweite Strategie nicht umsetzbar. Ebenso wichtig sind die Partner des hessischen Ausbildungspaktes, die OloV von Anfang an unterstützt und im hessischen Ausbildungspakt verankert haben. Die Orientierung an Vorhandenem und dessen Weiterentwicklung sind grundsätzliche Anliegen der regionalen Akteure. Ohne dieses Anliegen, ohne die politische und inhaltliche Unterstützung der Strategie und ohne die Förderung durch das hessische Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung und durch das hessische Kultusministerium wäre OloV keine landesweite Strategie geworden.

Die Bildungsketten-Initiative des Bundes hat sehr viel mit OloV in Hessen gemeinsam und bietet darüber hinaus Ergänzungen. Die Bundesinitiative Bildungsketten trägt dazu bei, dass Jugendliche den Einstieg in den Beruf gut schaffen und damit wird erreicht, dass sich das Fachkräftepotenzial besser entfaltet. Ich sehe es als einen sehr großen Erfolg, und auch Herr Regierungspräsident Dr. Lübcke hat darauf hingewiesen, dass OloV und die Bildungsketten-Initiative in Hessen miteinander verknüpft sind.

Meine Damen und Herren, der Titel meines Beitrags verspricht einen **Blick über die hessischen Landesgrenzen hinaus**. Also, lassen Sie uns einen Blick hinauswerfen: Dort finden Sie eine große Vielfalt von Programmen und Projekten zum Übergang Schule - Beruf. Es variieren zum Beispiel das Verständnis von Berufsorientierung, aber auch von Zielgruppen, der Umfang, die Gestaltung und die Akteure. Man könnte den Eindruck gewinnen, es wäre alles bunt und verschieden. Beim zweiten Blick lassen sich innerhalb dieser Vielfalt Gemeinsamkeiten entdecken. Ich möchte Ihnen **fünf zentrale gemeinsame Handlungsfelder** darstellen. Meine Kolleginnen, Frau Lippegauß und Frau Stolz, haben im vergangenen Jahr die Konzepte und Aktivitäten aller Bundesländer im Feld der Berufsorientierung untersucht. Aus ihren Ergebnissen möchte ich einige zentrale Aussagen in die heutige Tagung einbringen.

1. Kompetenzfeststellung und Kompetenzentwicklung

am 08.11.2011 im Kongress Palais Kassel

Die Konzepte für Kompetenzfeststellungen in den einzelnen Bundesländern unterscheiden sich zunächst in ihrer Ausrichtung, die Tendenzen sind dabei eher als Pole zu verstehen, denen die Maßnahmen unterschiedlich stark zuneigen. Ein Teil ist auf die Anforderungen des Arbeits- und Ausbildungsmarktes ausgerichtet. Hier sollen die Ausbildungsreife oder auch die Berufseignung untersucht werden. Diese Art der Kompetenzfeststellung richtet sich häufig an alle Schülerinnen und Schüler, die Verfahren variieren. Hier werden Sie im Rahmen handlungsorientierter Verfahren häufig auch Berufswahltests vorfinden. Ein anderer Schwerpunkt, also der andere Pol, liegt bei Kompetenzfeststellungen, die darauf zielen, die Bewältigungskompetenzen der Jugendlichen zu stärken. Häufig wenden sich diese Maßnahmen an Jugendliche mit Förderbedarf, die befähigt werden sollen, neben beruflichen, auch alltägliche, lebensweltliche Anforderungen zu bewältigen. Dazu werden vor allem handlungs- und biografieorientierte Verfahren eingesetzt.

2. Berufswahl und Biografiegestaltung

Landesprogramme, die den Schwerpunkt Berufswahl und Biografiegestaltung gewichtet haben, zielen darauf, Jugendliche bei der Entwicklung ihrer Berufswahlkompetenz zu stärken. Sie verstehen Berufswahl hier als langfristigen, ja lebenslangen Prozess der Auseinandersetzung. Projekte der Berufsorientierung schaffen pädagogische Arrangements, die dazu anregen, sich mit der eigenen Biografie zu beschäftigen und biografische Gestaltungskompetenz zu entwickeln. Bausteine zur Entwicklung von Berufswahlkompetenz werden mit berufsbezogenen und lebensweltlichen Elementen verzahnt. Andere Ansätze sind als systematische Konzepte aufgebaut, die über mehrere Schuljahre hinweg Jugendliche und insbesondere die Zielgruppe mit ungünstigen Voraussetzungen unterstützen.

Die **3.** gemeinsame Linie bei diesen unterschiedlichen Programmen ist die **Beratung und Begleitung.**

Beratung und Begleitung speziell für gefährdete bzw. benachteiligte Zielgruppen, z.B. Jugendliche mit Migrationshintergrund, sind Bestandteil zahlreicher Landesprogramme und Projekte. Konzeptionell zeigen viele dieser Ansätze, dass sie sich an der Person orientieren, die Lebenswelt einbeziehen und in systematische Netzwerke eingebunden sind. Einzelne Programme agieren ergänzend zum Angebot der Schule, andere sind mit Angeboten wie Kompetenzfeststellung und Praktikumsbegleitung verzahnt. Speziell in Klassen, die auf neue Lernkulturen zur Förderung Leistungsschwacher setzen, wird die Sozialpädagogik als

am 08.11.2011 im Kongress Palais Kassel

konzeptioneller Bestandteil integriert. Zum Teil bilden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit Lehrkräften ein gemeinsames Team. Einige Handlungskonzepte begreifen individuelle Begleitung, Coaching und Beratung als Aufgabe der Schule und nehmen personenzentrierte Angebote in das Regelangebot der Schule auf.

Die **4.** gemeinsame Linie ist die Frage der **Schulqualität und Schulentwicklung**.

Wenn man die Schullandschaft in Deutschland betrachtet, wird deutlich, da ist viel in Bewegung. In den Ländern werden neue Rahmenlehrpläne für berufsorientierenden Unterricht entwickelt und diskutiert. In Schulen werden Schulkonzepte erarbeitet, die Berufsorientierung in das tägliche Schulleben integrieren. Gute Konzepte werden prämiert, die Berufsorientierung wird mit neuen Lern- und Lehrkonzepten verbunden, die den Schwerpunkt auf individuelle Förderung im Übergang Schule und Beruf legen. Schulen öffnen sich nach außen, initiieren und intensivieren schulübergreifende Aktivitäten mit verschiedenen Akteuren vor allem aus der Arbeitswelt.

Und schließlich die **5.** gemeinsame Linie bei der Betrachtung der Landesprogramme ist die **Kooperation und Koordination**, die wir in Hessen sehr stark gewichten.

Der Aufbau von Kooperation und Koordinierung der vielfältigen Angebote ist Thema in allen Ländern, dabei haben die Programme die vorhandenen Ebenen auf unterschiedliche Weise im Fokus. Nahezu alle Landesprogramme ermöglichen und unterstützen die Zusammenarbeit der Schulen mit externen Partnern im Feld der Berufsorientierung. Einige Programme und Projekte tragen dazu bei, dass Akteure vor Ort lokale Angebote gemeinsam planen und aufeinander abstimmen. Einzelne Landesprogramme sind umfassend angelegt, sie zielen auf die Umsetzung auf der regionalen Ebene und beziehen die Landesebene mit ein.

Bei dem Blick über die Landesgrenzen wird deutlich wie **dringlich** es ist, **dass Bund und Länder**, aber auch die Länder untereinander **den fachlichen Austausch in Abstimmung ihrer Aktivitäten und** vor allem die **gemeinsame Qualitätsentwicklung intensivieren**. Ich freue mich sehr, dass heute Verantwortliche aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und Vertreterinnen und Repräsentantinnen dreier Bundesländer an der Tagung teilnehmen, um diesen notwendigen Austausch voranzubringen. Ich glaube, dass für unsere professionelle Arbeit in der Zukunft sehr entscheidend ist, dass wir an dieser Frage **gemeinsamer Leitlinien** arbeiten. Manchmal traut man sich nicht mal von gemeinsamen bundesweiten Qualitätsstandards zu sprechen, aber an sich wäre das erforderlich. Auf einer

Tagung des BMBF entstand neulich sogar die lustige Situation, dass ein hessischer Vertreter von der bundesweiten OloV-Strategie sprach. Natürlich hat er sich schnell korrigiert und sprach wieder von der hessischen OloV-Strategie.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns das praktizieren, was wir langfristig für notwendig halten. Die Optimierung der Kooperation ist nicht nur auf lokaler Ebene, sondern auch zwischen Bund und Länder erforderlich. In diesem Sinne freue ich mich, dass in Hessen nicht nur ein sehr systematischer und langfristiger Ansatz verfolgt wird, sondern darüber hinaus auch die Kooperation mit dem Bund und die Diskussion mit den anderen Bundesländern gepflegt werden. Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tagung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.